

die altkirchliche und mittelalterliche liturgisch-monastische Theologie des Kleides z. B. zu sagen hatte, kommt hier natürlich nicht zu Wort. Was Vf. aber zu sagen hat, das sagt er geistvoll, belesen und beredt, herausfordernd, und gelegentlich auch zum Widerspruch reizend. Gewiegener Fechter, der er ist, stellt er den berühmten Satz Pascals über die Eitelkeit, mit dem man ja auch ihm beikommen könnte, gleich an den Beginn seiner Ausführungen: „Derart ist die Eitelkeit im Herzen des Menschen verankert, daß ein Soldat, ein Trösknecht, ein Koch, ein Tagedieb sich rühmen und Bewunderer haben wollen; und selbst die Philosophen wollen sie. Und die, die dagegen schreiben, wollen den Ruhm, gut geschrieben zu haben; und die, die sie lesen, wollen den Ruhm, sie gelesen zu haben; und ich, der ich das schreibe, habe vielleicht diesen Wunsch, und vielleicht die, die es lesen werden...“ (Pascal, ausgewählt und eingeleitet v. Reinhold Schneider, Fischer Bücherei, Frankfurt/M. u. Hamburg 1954, 156). — Wie diesem Teufelskreis entrinnen? ... Anfang — und vielleicht auch schon Ende — wäre es, ihn zu durchschauen! Dafür schärft uns Vf. wahrhaftig den Blick.

Rom

Franz Wasner

SCHÜTZ PAUL, *Die Glaubwürdigkeit des Absurden. Meditationen zur Zeit.* (119.) Furche-V. Hamburg 1970. Paperback DM 9.80.

Die Welt des Fortschritts schlägt den Menschen in ihren Bann. Die zu erbringenden Leistungen beanspruchen ihn. Das Unmittelbare, Machbare, Meßbare fordert ihn heraus. Diesem Menschen in dieser seiner Welt stellt Vf. seine harten Fragen: Kann man mit den Instrumenten der Innerweltlichkeit die ganze Wirklichkeit ausmessen? Seine Antwort: Man kann es nicht. „Die physische Natur ist nur ein Fragment der Wirklichkeit.“ „Der Hauptteil ist dem Menschen entzogen wie dem Auge der Eisberg, von dem nur die Spitze über Wasser ragt.“ (84) Vf. führt den Leser an die Grenzen menschlicher Existenz; an die Grenzen der Freiheit; an die Grenze des Wortes; an die Grenze der Passion und des Todes und an den Punkt, wo sich die Innerweltlichkeit selbst in Frage stellt, wo alles fragwürdig, absurd wird. Welche Antwort gibt es darauf? „Die absurde Antwort allein ist der absurden Frage gewachsen.“ (78) Vf. stellt alles Humane unter die Krisis des Evangeliums, hinterfragt die Vordergründe unserer Welt, leuchtet die Hintergründe aus. Was er dort sieht, erscheint dem denkenden, rechnenden Verstand absurd, dem glaubenden Menschen aber glaubwürdig: „Könnte es nicht sein, daß das Absurde das Wahre ist?“ (52) „Credo, quia absurdum est.“ (77) Hier liegt der Akzent und auch die Einseitigkeit dieser Meditationen. Die positiven Ansatzpunkte wie Kraft, Fülle, Leben sind als Hinweise für Anwesenheit und Wirken

Gottes in unserer Welt kaum oder nicht berücksichtigt. Die Sprache ist sehr dicht, aphoristisch aufgeladen. Die Sätze stehen blockartig nebeneinander, so daß das ganze sich dem raschen, flüssigen Lesen widersetzt. Diese „Meditationen zur Zeit“ sind eine echte Herausforderung.

RAHNER KARL, *Chancen des Glaubens. Fragmente einer modernen Spiritualität.* (255.) (Herder-Bücherei, Bd. 389) Freiburg 1971. Kart. lam. DM 4.90.

In diesem Taschenbuch sind 33 Beiträge zusammengebunden. Der Untertitel macht den Leser darauf aufmerksam, daß er sich nicht einen abgerundeten Traktat über den Glauben erwarten darf, sondern theologische Überlegungen zu Einzelfragen, wie sie die Zeit stellt. Der Themenkatalog reicht von Gebet, Eucharistiefeier, Friede, Alltags-tugenden, Krank-Sein bis zu Fragen des priesterlichen Dienstes und des Ordenslebens.

Es sind fast durchwegs Gelegenheitsaus-sagen aus den Jahren 1968–70, in Form von Predigten, Reden, aktuellen Artikeln, die in verschiedenen, zum Teil schwer zugänglichen Zeitschriften erschienen sind. Der Ansatzpunkt ist oft beiläufig, vordergründig, dem Alltag der Kirche oder des Lebens überhaupt entnommen. Aber daran eben zeigt sich der Theologe Rahner, daß er diese Ansätze auf ihren Zusammenhang und Hintergrund hin befragt, sie in einen großen Horizont hineinstellt und sie so ausweitend deutet. Unversehens wächst aus einer konkreten Frage eine allgemein gültige Erkenntnis heraus oder es wird ein theologisches Prinzip in ein Lebensdetail hinein ausgemünzt.

Ebenso wie die Spannweite zwischen Konkret und Allgemein ist auch die Spannweite zwischen Vergangenheit und Zukunft spürbar. Rahner ist ein Theologe, der aus der Tradition lebt und denkt. Die Tradition ist ihm aber nie nur eine Schatztruhe mit gewissen alten abgelegten Sachen, die man bei passenden Gelegenheiten demonstrierend vorzeigen kann, sondern die lebendige Geschichte, aus der die Gegenwart geworden ist und die weiterdrängt in eine Zukunft hinein. In eine Zukunft, die sein großes Anliegen ist. Freilich werden ihm nicht alle folgen können. Sei es, daß sie von anderen theologischen Voraussetzungen herkommen, sei es, daß sie mit theologischem Denken nicht genügend vertraut sind. Die meisten Artikel dieses Bändchens sind aber auch dem Nicht-Theologen verständlich.

Innsbruck

Stefan Hofer

KUNZ ERHARD, *Glaube-Gnade-Geschichte.* Die Glaubentheologie des Pierre Rousselot Sj. (XIV u. 302.) (Frankfurter Theologische

Studien, I. Bd.) Knecht, Frankfurt/M. 1969. Paperback DM 35.—.

Der Einfluß des Jesuiten P. Rousselot (1878—1915) auf die katholische Glaubenstheologie unseres Jahrhunderts (vor allem durch die Studie „Les Yeux de la Foi“, dt. „Die Augen des Glaubens“, vom Jahre 1910) ist nicht zu überschätzen. K. sucht die Glaubenstheologie Rousselot's in den Gesamtzusammenhang mit seiner Philosophie und Denkform zu stellen und so die innere Entwicklung seiner Gedanken über „Die Augen des Glaubens“ hinaus zu zeigen. Das Grundanliegen, das R. beschäftigte, ist heute immer noch aktuell: einerseits die Verbindung von geschichtlich bedingtem Denken und Erkennen mit dem gnadenhaft geschenkten Glauben, andererseits die personale Beziehung des Menschen zu Gott. Er ist auf theologischem Feld einer der Mitbegründer personalistischen Denkens und dadurch einer der bahnbrechenden Erneuerer katholischer Theologie.

Der 1. Teil der Untersuchung ist R.s Philosophie und Denkform gewidmet. Hier zeigt sich das neue personale Seinsverständnis, das allen Aussagen über die Notwendigkeit der Gnade beim Zustandekommen des Glaubensaktes zugrunde lag. — Der 2. Teil bringt die eigentliche Glaubenstheologie im Anschluß an das Hauptwerk „Die Augen des Glaubens“ zur Darstellung. Das Verhältnis von Natur und Gnade, Vernunft und Glaube in den späteren Arbeiten untersucht der 3. Teil. Alle Denkschritte sind nicht ohne den geistesgeschichtlichen Hintergrund zu würdigen, weshalb K. dessen Erhellung, wie auch die nötige Abhebung von der zeitgenössischen Neuscholastik gründlich durchführt. Zum Abschluß wird eine Synthese der Glaubenstheologie R.s geboten, die konsequenterweise zu Folgerungen für die heutige Diskussion um Glaube und Offenbarung führt. Hinweise auf die Kritik, die R. in der heutigen Theologie erfährt, wie auch auf die Grenzen, die seiner Konzeption gesetzt sind, werden vermerkt und begründet. Die bohrenden Fragen des Modernismus sind heute zwar z. T. verarbeitet, trotzdem fehlt es nicht an einer unübersehbaren Parallelität der Fälle. Die Fragestellung: Natur und Gnade, Geschichte und Absolutum — wie verhalten sie sich zueinander? ist als Aufgabe gläubiger Existenz in unser modernes Weltverständnis eingerückt. Eine Theologie der Säkularisation kann auf Lehrer wie P. Rousselot nicht verzichten.

Graz

Winfried Gruber

ÖKUMENE

JOEST WILFRIED, *Ontologie der Person bei Luther*. (449.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1967. Ln. DM 48.—.

Vf. unternimmt den bisher so nicht gemachten Versuch, Luthers Theologie systematisch

auf ihre ontologischen Aussagen hin abzuheften. Fraglos ist dieses Bemühen für den lutherisch-katholischen Dialog von Wichtigkeit, hat doch die Ablehnung der aristotelischen Ontologie seitens Luther katholischen Theologen immer wieder große Verständnisschwierigkeiten bereitet und viele Mißverständnisse verursacht. Was tritt bei Luther an ihre Stelle? Jeder, der sich etwas in der Theologie Luthers auskennt, weiß, daß bei ihm kein in expliziter philosophischer Bemühung ausgearbeitetes ontologisches System zu erheben ist. Wer aber glaubt, Luther würde überhaupt keine ontologischen Aussagen machen, dürfte von einem verengten Begriff „Ontologie“ ausgehen. Vf. möchte deshalb in seiner Untersuchung den Begriff „Ontologie“ von historisch wirksam gewordenen inhaltlichen Vorstellungen, mit denen er so oft in unklarer Weise verquickt wurde, entlasten und bei der rein formalen und neutralen Bedeutung belassen, nämlich bei der „Frage nach der Bedeutung von ‚Sein‘ und nach der Weise, wie Wirkliches da ist“ (14). Nach einer ausführlichen Darstellung der Problemlage in der heutigen Lutherdeutung behandelt J. im 1. Kap. die Kritik Luthers an der Ontologie des Thomismus und des Ockhamismus. Im entscheidenden 2. Kap. wird das Sein des Menschen coram Deo beleuchtet. J. spricht vom exzentrischen, responsorischen und eschatologischen Charakter des Person-Seins. Es gelingt ihm, überzeugend aufzuzeigen, daß Luther menschliche Existenz nicht statisch als festen Seinsstand versteht, sondern dynamisch als Bewegung und Werden. Jedoch fasse er den Werden- und Bewegungscharakter des Menschseins nicht als absolute Bestimmung in dem Sinne, als ob im Werden als solchem, in Aufbruch und Bewegung um ihrer selbst willen die eigentliche Bestimmung und Daseinserfüllung wäre. Vielmehr verstehe er Bewegung und Werden als unterwegs auf ein endgültiges, eschatologisches Ziel hin, in dem dem Menschen sein eigentliches Sein, das, wohin er werden soll, vorgehalten sei (351). In einem 3. Kap. behandelt J. unter dem Titel „Das Sein des Heils für den Menschen“ die Fragenbereiche um Wort und Christus bzw. Wort und Sakrament.

In meisterhafter Weise legt J. die Gedanken Luthers dar. Durch die ganze Darstellung zieht sich wie ein roter Faden die Betonung Luthers, daß der Mensch hinsichtlich des Heils nichts aus sich vermag, sondern seinen Selbststand ganz in Christus, in Gott hat, darin im wahrsten Sinne des Wortes exzentrisch ist. Es erstaunt aber doch immer wieder, wie wenig Luther neben solchen Leitideen wie der eben erwähnten das Sein des Menschen, auch des erlösten Menschen, analysiert und wie bei ihm die Aussagen aufhören, wo die scholastischen Theologen meist erst zu fragen begonnen haben. Luther